

Texte aus dem Propheten Jesaja (46,3-4 / 49,15 / 66,12-14a)

Ein Interview:

Interviewer (I.): Frau Dr. Mütterlein, Sie sind Expertin für die Erforschung des Muttertages. Haben Sie heute auch schon ein Muttertagsgeschenk bekommen?

Frau Dr. Mütterlein: Nein. Ich persönlich lege auch nicht so viel Wert auf Einmalgeschenke. Ich halte es für wichtiger, sich immer wieder mal der Bedeutung und Dienste der einzelnen Familienmitglieder bewusst zu werden und das dann auch zum Ausdruck zu bringen.

Interviewer: Heißt das, Sie sind gegen den Muttertag?

Dr. Mütterlein.: Nein, das nun auch wieder nicht. Es ist ja immerhin besser, wenigstens einmal im Jahr der Mütter zu gedenken als gar nicht, wie das sonst wohl in so manchen Situationen der Fall sein würde. Und so ein besonderer Tag hat ja auch die Funktion eines „Erinnerers“. Das hat schon seine Berechtigung.

Interviewer: Wo kommt der Muttertag eigentlich her?

Dr. Mütterlein: Seine Wurzeln reichen weit zurück. Manche meinen, sogar bis in die Antike des alten Griechenland. Verlässliche Kunde gibt es aus dem 13. Jahrhundert: König Heinrich III. von England rief dazu auf, Mitte März einen „Muttertag“ zu feiern. Zu seinem wirklichen Durchbruch brauchte der Muttertag dann aber später einen Neuanfang.

Interviewer: Wann war das?

Dr. Mütterlein: Anfang des 20. Jahrhunderts in Amerika. 1907 nahm die Frauenrechtlerin Anna Jarvis den Tod ihrer Mutter zum Anlass, sich erfolgreich für die Anerkennung dieses Tages einzusetzen. Ihre Mutter selbst hatte sich für einen besonderen Feiertag für alle Mütter ihres Landes eingesetzt, dies aber zu Lebzeiten nicht durchsetzen können.

Interviewer: Wie kam sie auf das genaue Datum für den jährlichen Muttertag?

Dr. Mütterlein: Weil ihre Mutter am zweiten Sonntag im Mai gestorben war, wählte Anna Jarvis ihn als Gedenktag. Und sie hatte Erfolg. Präsident Wilson führte am 8. Mai 1914 den Muttertag für jeden zweiten Sonntag im Mai zum nationalen Ehrentag der Mütter ein.

Interviewer: Heute ist der Muttertag in vielen Ländern der Erde bekannt!

Dr. Mütterlein: Ja, von diesem Neuanfang an hat sich der Muttertag dann weltweit durchgesetzt. Und jedes politische System und jede Epoche legte natürlich dem Muttertag eine eigene Färbung bei. Was dem Bild von Mutter nicht immer gut tat. Denken sie an den Nationalsozialismus.

Interviewer: Wie sollte sich die Kirche denn zum Muttertag stellen?

Dr. Mütterlein: Auf jeden Fall gelassen. Es tut auch den Christinnen und Christen gut, die Rolle und Aufgaben der Mütter in ihren Reihen zu würdigen, hoffentlich mit viel Einfallsreichtum und ehrlicher Zuwendung. Und der Muttertag bietet ja auch den Anlass, neues Bewusstsein für alle Facetten des Mutterseins zu wecken. So kann er auch den Blick für die sozial-diakonische Verantwortung der Kirche wecken. Natürlich muss das nicht an einem bestimmten Tag im Jahr sein. Aber bevor es ganz in Vergessenheit gerät ...

Interviewer: Frau Dr. Mütterlein, vielen Dank für dieses Interview.

Liebe Gemeinde,

Lassen Sie mich doch diese Ausführungen von Frau Dr. Mütterlein noch einen Moment weiterspinnen.

Und zwar gibt es zu ihren Gedanken über die Frage zum Muttertag und den Kirchen noch etwas ganz Wesentliches zu berichten, das Frau Dr. Mütterlein im Interview nicht erwähnt hat.

Unsere drei Lesungstexte aus dem Propheten Jesaja geben den entscheidenden Hin-

weis.

Das Wesen Gottes ist nicht nur väterlich, sondern auch mütterlich. Im Propheten Jesaja

wird Gottes Handeln im Bild von Müttern geschildert.

Dieser Gedanke war Jahrhunderte lang unter den Tisch der hohen Theologie gefallen, bis die Feministische und Befreiungs-Theologie, von Frauen geprägt, in den letzten Jahrzehnten des letzten Jhdts damit begann, den Finger auf diesen Sachverhalt zu legen.

Gott hat weibliche, mütterliche Züge. Ich muss mich nicht mit einem Vater oder Patriarchen identifizieren, einem Mann mit langem Bart schon gar nicht, oder einem Herrscher).

Und darum sprechen auch viele Menschen heute vom VATER/MUTTER UNSER im Gebet Jesu.

Und weil Gott nicht einem Geschlecht zuzuordnen ist, ist es ja auch so wichtig für Mütter und Väter, und alle Menschen, die mütterlich und väterlich unterwegs sind, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass die eigene Rolle als Mutter und Vater als mütterlicher und väterlicher Mensch, wie ein Abbild Gottes ist, weil wir, biblisch gesprochen, sagen, dass wir Ebenbilder Gottes sind.

Oder um kurz auf Maria, die Gottesmutter zu verweisen: Martin Luther hat sie sehr hoch verehrt, weil sie Christus auf die Welt brachte.

Und weil sie sich nicht Gott in den Weg stellte, als sie merkte, dass ihr Sohn seinen ganz eigenen Weg geht und sich ihr entfremdete. Sie musste ihn ziehen lassen.

Luther hat aus der Gestalt der Maria keine Heilige gemacht. Eine Sonderstellung gab er ihr in Bezug auf die Geburt Jesu. Gott wurde geboren, - jeder Mensch wird geboren. Der Mensch kommt zur Welt und ist vollkommen angewiesen auf die Fürsorge anderer Menschen! Diese Geburtlichkeit zeichnet uns aus.

Eine Mutter berichtet:

Ich war überwältigt von der bedingungslosen Liebe, die mir meine Tochter entgegen bringt. Das kleine Wesen ist ein Wunder. Durch dieses Empfinden, kümmere ich mich, trage ich Verantwortung und bin empfänglich dafür, was das Kind gerade braucht. Ich glaube, ich vermittele durch Fürsorge und verantwortungsvolles Verhalten Sicherheit, die es braucht, damit mein Kind Gottvertrauen aufbauen kann.

Väterlich, mütterlich sein, das sind Grundhaltungen, die uns in gleichem Mass von Gott geschenkt sind, die wir einnehmen sollen, die er uns allen, jedem von uns zutraut, weil wir seine Kinder sind und durch die Liebe, seine Liebe ins Leben gerufen wurden.

Ein Vater ist auch mütterlich, und eine Mutter ist auch väterlich. Damit kommt eine Ganzheit als Wesensmerkmal für Gott und damit auch für uns Menschen zum Ausdruck, die heute Gott sei Dank viel stärker im Bewusstsein von Familien vorhanden ist als noch zu den Zeiten als ich Kind war in den 60iger Jahren.

Für die grossen Veränderungen und den stetigen Wandel, in dem wir drin stecken, ist es wichtig, dass die Rollen von Vätern und Müttern sich ändern, sich annähern, damit sie den Herausforderungen und der Vielzahl von Einflüssen, die sich ihnen in der Begleitung ihrer Kinder stellen, auch gewachsen sind, und zwar beide in gleichem Mass. Und darüber hinaus dürfen wir uns fragen: Was kann väterlich, mütterlich sein, über das Biologische hinaus bedeuten?

Ganz einfach – als Menschen so unterwegs sein, wie Gott uns in Christus gedacht hat. Als grundsätzlich sorgende, fürsorgende Menschen unterwegs sein. Das ist an kein Alter, keine Konfession, keinen Beruf, nicht an bestimmten Besitz oder Reichtum gebunden, oder Begabung.

Viele leben in einem sozialen Beruf das Mütterliche und Väterliche. Oder Menschen kümmern sich im näheren Umfeld um Mitmenschen, übernehmen Verantwortung für andere in einem Verein oder gemeinnützigen Organisation.

Es gibt ein menschliches Bedürfnis mütterlich, väterlich zu sein. Ich denke, mehr noch:
Es

ist einer der wichtigsten Wesenszüge von uns Menschen, ein sorgender Mensch zu sein, heisst, verantwortungsvoll liebender Mensch sein im Sinne des Gebotes Jesu: heisst, Sorge zu tragen zu sich selber und zu anderen. Sorge für deinen Nächsten, so, wie Du für dich selber sorgst.

Darum seien wir doch be - sorgt, dass wir uns diesen Wesenszug nicht abgewöhnen und abtrainieren.

Und in dem Mass wie wir Sorge tragen zu uns und anderen Bevölkerungsgruppen, zu Kindern, zu alten Menschen, vernachlässigten Gruppen, alleinerziehenden Müttern und Vätern, Menschen mit Handicap, Randständigen, ja, auch Flüchtlingen, in dem Mass entsprechen wir dem Bild des liebenden Gottes, dem Gott Jesu.

Gott kommt dann in mir zum Ziel, wenn diese Liebe und Sorge aneinander und füreinander sich entwickeln und entfalten kann, ansonsten bliebe Liebe in meinen Augen eitel, selbstbezogen und leer.

AMEN.